

Wittgensteiner Zeitung

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt“

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 8 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
:- Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif :-

Die „Wittgensteiner Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark / Postkontonto 404 49 Köln
Strotono: Kreis-Spartasse Laasphe Nr. 89

Nummer 18

Erntesprecher Nr. 1

Laasphe, Dienstag den 22. Januar 1929

54. Jahrgang

Neues vom Tage.

Der gegenwärtig in Berlin weilende Kronprinz von Schweden wurde vom Reichspräsidenten empfangen.

Wie der „Intransigant“ meldet, wird der Sachverständigenrat seine erste Sitzung am 5. Februar abhalten.

Prinz von Wales will die englischen Kohlengebiete besuchen, um sich von der Notlage der 300 000 Bergarbeiter und ihrer Familien ein Bild zu machen. Der Thronfolger hat einen Aufruf für eine umfassende Hilfsaktion für die Bergarbeiter erlassen.

Wie das englische Luftfahrtministerium bekanntgibt, ist in der Nähe von Cambridge ein Kleinflugzeug abgestürzt. Der Pilot, ein Fliegeroffizier, wurde getötet, der zweite Insasse und Besitzer des Flugzeuges schwer verletzt.

Der französische Flieger Thoret hat mit elf Passagieren an Bord den Montblanc überflogen.

In Albanien wurde der Sonntag als allgemeiner Feiertag eingeführt. Die Bevölkerung hat diese Maßnahme ohne Protest hingenommen, wird aber den Freitag als Feiertag weiter beibehalten.

Wie aus Angora berichtet wird, hat die türkische Kammer den Gesetzentwurf über den Beitritt der Türkei zum Kellogg-Pakt angenommen.

Wie aus Madrid berichtet wird, fordert die Grippe täglich etwa 100 Todesopfer in der spanischen Hauptstadt und ihrer Umgebung. Etwa 20 v. H. der Beamten mußten die Arbeit einstellen. Mehrere Schulen wurden geschlossen.

Das Notjahr.

Durch die Mitteilungen des Reichsfinanzministers Hilferding über den neuen Etat und seine Deckung ist in den letzten Tagen vielfach behandelte Fragen eine gewisse Klärung eingetreten. Danach bringt der Etat Mehrausgaben in Höhe von 528 Millionen, denen Einnahmeverminderungen von 170 Millionen gegenüberstehen, so daß sich ein tatsächliches Mehr von rund 358 Millionen ergibt. Da die Mehrausgaben an Reparationen 312,5 Millionen betragen, so muß festgestellt werden, daß die wirklichen Mehrausgaben des neuen Etats nicht viel über diesen Betrag hinausgehen. Daraus erhellt, daß sich das Reichskabinett außerordentlich stark bemüht hat, die Ausgaben zu drosseln. Berücksichtigt man, daß zweifelslos von den einzelnen Ministerien auch berechnete Mehrausgaben vorgelegt haben, dann kann man ermesen, anforderungen vorgelegen haben, dann kann man ermesen, in welcher Bedeutung man der Ausgaben senkung schon im Schilde des Reichskabinetts beilegt hat. Ob auch dieser Linie noch weiteres geschehen kann, wird erst später nachprüfung durch den Reichstag bedürfen. Zum mindesten wird sich der Reichstag darüber klar sein müssen, daß eine Ausgaben senkung für ihn ausgeschlossen ist.

Nimmt man zu den Mehrausgaben von 358 Millionen hinzu, daß in dem neuen Etat auf der Aktivseite rund 300 Millionen fehlen, die im alten Etat aus den Ueberschüssen aus dem Vorjahr und aus Mäzgewinn zur Verfügung standen, dann kommt man auf einen Fehlbetrag von über 600 Millionen, deren Deckung die zu lösende Aufgabe ist. Nach den Vorschlägen des Reichskabinetts werden davon 250 Millionen durch Mehreinnahmen an die Länder und den Reichstag der Ueberschüssen an die Länder um 120 Millionen enthalten ist. Der noch fehlende Betrag wird durch Erhöhung der Biersteuer, 90 Millionen durch Erhöhung der Branntweinsteuer, 20 Millionen durch Ausbehebung der Erbschaftsteuer auf das Gattenerbe und 104 Millionen durch einen 20prozentigen Zuschlag der Vermögenssteuer. Das ergibt eine Mehreinnahme von rund 434 Millionen, der eine einzige Steuerermäßigung für die mittleren Einkommen bis 25 000 Mark um etwa 5 v. H., insgesam in Höhe von rund 30 Millionen, gegenübersteht. Unter Zuzugabe dieser Steuerermäßigung würde das Mehr-Einkommen also 350 Millionen betragen. Es ist kein Geheimnis, daß auch die Deckung im Kabinett stark umkämpft gewesen ist. Es war und ist auch heute noch allgemeine Ueberzeugung, daß unsere Steuerlast zu schwer und daß in ihr der Kern aller Schwierigkeiten liegt, unter denen die deutsche Wirtschaft und in der Auswirkung das ganze deutsche Volk leidet. Es erscheint daher nicht verwunderlich, wenn alle vorgelegten Steuererhöhungen bei allen Parteien den ersten Bedenken begegnen. Schon die Erhöhung der Biersteuer darf nicht leicht genommen werden. Sie wird zweifellos zu ungünstigen Rückwirkungen auf die Lage der Brauindustrie führen. Man wird deshalb auch die Argumente, die von dieser Seite vorgebracht werden, gewiß nicht in den Wind schlagen dürfen. Auch die Erhöhung der Branntweinsteuer wird nicht ohne Kämpfe über die Bühne gehen, weil dadurch auch die süddeutschen Kleinbrennereien betroffen werden. Erfindlich ist, daß im Kabinett gelungen ist, die Wiedereinführung der Gemeindegeldsteuer auf Wein und Schaumwein zu verhindern. Den stärksten Bedenken müssen jedoch die vorgeschlagenen Besteuerungen begegnen, daß die Kapitalen. Es kann tatsächlich niemand bestreiten, daß die Kapitalbildung in Deutschland gerade wegen der unerschöpflichen Höhe der Besteuerungen nur in langsamem Tempo vorwärtsschreitet. Auch der Reparationsagent hat, wenigstens in seinen früheren Berichten, auf die allzu starke Belastung des Be-

fluges hingewiesen. Die vorgeschlagene Steuerentlastung der Einkommen bis zu 25 000 Mark fällt demgegenüber nur wenig ins Gewicht.

Das Reichskabinett ist sich — und auch der Reichsfinanzminister hat das in seinen Darlegungen sehr stark betont — bewußt, daß es mit den Steuererhöhungen, insbesondere mit der starken Erhöhung der Vermögenssteuer, der Wirtschaft ein außerordentlich schweres Opfer auferlegt. Deutlich geht das daraus hervor, daß die Erhöhung der Vermögenssteuer ausdrücklich nur als Notmaßnahme für das Etatsjahr 1929 bezeichnet wird. Das Jahr 1929 ist hinsichtlich der Finanzgebarung des Reiches tatsächlich ein Notjahr. Dies alles und die Kämpfe, die sich in den nächsten Wochen im Reichstag um die Durchführung des von der Regierung vorgeschlagenen Deckungsprogramms entwickeln werden, stehen im schärfsten Gegensatz zu der Darstellung, die der Reparationsagent über unsere wirtschaftliche und finanzielle Lage gegeben hat. Das Jahr 1929 wird für uns kein Normaljahr, sondern ein schweres Notjahr sein.

Zwei Flottenprogramme.

Der englische Flottenvorschlag. — Drei neue Kreuzer, acht große Torpedoboote, sechs Unterseeboote, ein Flugzeugmutter-schiff. — Das deutsche Marineprogramm. — Kleine Kreuzer und Modernisierung alter Schiffe.

Wie man in England „abrüstet“.

Deutschland ist bekanntlich durch den Versailles Vertrag so gut wie völlig entwaftet. Jetzt müßte — nach den Bestimmungen des gleichen Dokuments — die Reihe an die Entwaftung kommen, denn es heißt dort ausdrücklich, daß die deutsche Abrüstung nur die Vorläuferin zu der allgemeinen Abrüstung sein solle. Wie es damit in der Praxis aussieht, zeigen die Rüstungsprogramme der Entente-mächte. Frankreich hat eben erst ein riesiges Heeresprogramm in durch das Parlament verabschieden lassen, und jetzt wird über neue englische Flottenpläne aus London gemeldet:

Die englischen Flottenvorschläge für 1929/30 werden, wie der stets gut unterrichtete Sachverständige des „Daily Telegraph“ hört, von dem diesjährigen Vorschlag von 57,3 Millionen Pfund (= 1146 Millionen Mark) nur wenig abweichen. Das Parlament ist aufgefordert worden, den Bau folgender Schiffe zu genehmigen:

Eines 10 000-Tonnen-Kreuzers der County-Klasse, zweier 8400-Tonnen-Kreuzer der Cathedral-Klasse, eines Flottillenführers, acht Zerstörer und sechs Unterseeboote, ein Flugzeugmutter-schiff und verschiedener Schalluppensboote. Zwei der neuen Kreuzer werden auf Staatsverleihen die übrigen auf Privatverleihen gebaut. Die Vorlegung eines weiteren langfristigen Bauprogramms wird als unwahrscheinlich bezeichnet.

Man muß dabei berücksichtigen, daß England schon jetzt die gewaltigste Flotte der Welt unterhält. — „Abrüstung“ in der Praxis!

Deutschlands bescheidener Wehretat.

Es ist interessant, mit diesen Aufwendungen die Ausgaben für die deutsche Rüstung zu vergleichen. Die Ausgaben für die deutsche Wehrmacht sind im neuen Haushaltsplan mit rund 704 Millionen Mark eingezeichnet. Gegenüber dem Vorjahre bedeutet das eine Verringerung von 23 Millionen Mark. Von einmaligen Ausgaben beansprucht das Heer den Betrag von 24 Millionen Mark, während die Reichsmarine 64 Millionen Mark als einmalige Ausgabe anfordert. Unter diesen befindet sich die zweite Rate des Panzerkreuzers A. Es werden gefordert für das Panzerschiff 9,8 Millionen Mark gegenüber 6 Millionen Mark im Etatsjahr 1928. Dazu kommen 3,4 Millionen Mark für die Artillerie-Armierung und 200 000 Mark für die Torpedo-Armierung. Das sind insgesamt 13,4 Millionen Mark.

Für Neubauten wird im Marineetat weiter angefordert der Schlupfbeitrag für den Bau des kleinen Kreuzers „Köln“ in Höhe von 6,9 Millionen Mark, sowie der dritte Teilbetrag für den Bau des kleinen Kreuzers E in Höhe von 6 Millionen Mark. Dazu kommen weiter die Kosten für die Armierung. Der Schlupfbeitrag für die sechs großen Torpedoboote macht 3,6 Millionen Mark aus. Es wird weiter vorgeschlagen, zwei Fischereischuttsfahrzeuge und ein Tankschiff für Uebungszwecke zu bauen. Außerdem fordert die Marine eine gründliche Ueberholung und Modernisierung der Artillerielawassen des Linienschiffes „Hannover“. Die erforderlichen Kosten hierfür belaufen sich mit dem Einbau einer Torpedo-Armierung nach dem Marineetat auf rund 1,06 Millionen Mark.

Autonomistenfieg im Elsaß.

Bei der Stichwahl in Kolmar der Autonomist Haug gewählt.

Im ersten Wahlgang der Stichwahl zur französischen Kammer im Wahlkreis Kolmar war es bekanntlich noch zu keiner endgültigen Entscheidung gekommen; es war Stichwahl notwendig zwischen dem Autonomisten Haug und dem Kandidaten der Nationalen Union, Abbe Ganter. Der Autonomist Haug wurde in der Stichwahl gewählt.

Ueber den Wahlausgang unterrichtet folgende Meldung aus Kolmar:

Bei der Stichwahl, die im Wahlkreis Kolmar zur Ersetzung des autonomistischen Abgeordneten Hoffe stattfand, wurde der Autonomist René Haug mit 10 251 Stimmen gegen den Kandidaten der Nationalen Union Abbe Ganter (6303 Stimmen) und den Kommunisten Mürschel (1611 Stimmen) gewählt.

Dieser einwandfreie Sieg der elsässischen Heimatbewegung ist um so höher zu bewerten, als die Sozialisten ihren Kandidaten für den zweiten Wahlgang zugunsten des französischen Nationalisten zurückgezogen hatten.

Ein blutiger Zwischenfall.

Die durch den Wahlkampf im Elsaß hervorgerufene erregte Stimmung hat zu einer Bluttat in Kolmar geführt. Der Sekretär des Bauernbundes, Gestermann, wollte ein Taxi besteigen, um in der Stadt Flugblätter zugunsten des national-katholischen Kandidaten, des Pfarrers Ganter, zu verteilen.

Der Chauffeur verweigerte jedoch die Fahrt, worauf ihn Gestermann mit dem Revolver bedrohte. Auf einen herbeigerufenen Polizisten feuerte hierauf der Agitator einen Schuß ab, der den Polizisten am Hinterkopf schwer verletzte. Die nach erfolgter Verhaftung des Attentäters vorgenommene Leibesdurchsuchung ergab, daß er einen Armeerevolver mit 48 Patronen, einen Browning mit 12 Patronen und einen Dolch bei sich trug. Ferner wurde festgestellt, daß sich der Attentäter bereits zweimal in einer Irrenanstalt befand. Er wurde auch jetzt wieder, da man ihn geistig für nicht normal hält, in die Irrenanstalt Ruffach übergeführt.

Die Diktatur in Südslawien.

Vier kroatische Parteien aufgelöst.

Nach einer Meldung aus Agram erschienen Polizeioorgane bei dem Präsidenten der Kroatischen Bauernpartei, der Kroatischen Föderalistischen Partei, der Kroatischen Rechtspartei und der Kroatischen Volkspartei und übermittelten ihnen die Dekrete, in denen diese Parteien auf Grund des Gesetzes zum Schutze des Staates als aufgelöst erklärt werden.

Die Kammlichkeiten der Kroatischen Bauernpartei und der Kroatischen Rechtspartei wurden von den Polizeioorganen verriegelt, während die Räume der Kroatischen Föderalistischen Partei und der Kroatischen Volkspartei offen gelassen wurden, weil diese gleichzeitig die Redaktionsräume der Parteiblätter bilden, deren Erscheinen nicht untersagt ist.

Die selbständige Demokratische Partei (Prilichewitsch-Partei), die mit der Bauernpartei in der bäuerlich-demokratischen Koalition vereintigt ist, wurde nicht aufgelöst, weil in ihrem Namen weder Stammes- noch religiöse Grundzüge zum Ausdruck kommen.

Kampfpause in Afghanistan.

Englische Meldungen über die Lage.

Die Gemahlin des englischen Gesandten in Kabul ist in London eingetroffen. Ueber die weitere Entwicklung des Aufstandes in Afghanistan liegen außer den verschiedenen Nachrichten von Indien nur wenig zuverlässige Meldungen vor. Es scheint jedoch, daß in den Kämpfen vorläufig eine gewisse Kampfpause eingetreten ist und Saka-Bacho seine Stellung in Kabul befestigt.

Die Mitglieder der türkischen Militärmission, die in der Zitadelle untergebracht wurden, befinden sich in Sicherheit.

Die Kosten des Empfangs Aman Allahs in Berlin.

Die Kosten des offiziellen Empfanges des damaligen afghanischen Königs Aman Allah durch die Reichsregierung werden jetzt aus verschiedenen Veröffentlichungen bekannt. In der Haushaltsrechnung für 1927 hat das Auswärtige Amt den Titel für außerordentliche Ausgaben um 386 000 Mark überschritten, wobei der Mehrbedarf mit den Aufwendungen aus Anlaß des Besuchs Aman Allahs begründet wurde.

Dazu kam eine außerplanmäßige Ausgabe im neuen Rechnungsjahr von 217 500 Mark, die erst in der nächsten Rechnung erscheinen wird. Insgesamt sind also für den Besuch Aman Allahs rund 600 000 Mark aufgewendet worden.

Verstärkung des britischen Luftgeschwaders.

In Karachi sind zwei Geschwader der britischen Luftstreitkräfte eingetroffen. Von Karachi werden sie sich nach der indisch-afghanischen Grenze begeben.

Von englischer Seite wird erklärt, daß die Verstärkung der britischen Luftstreitkräfte auf der indisch-afghanischen Grenze nicht mit dem Aufstand in Zusammenhang steht (?), da bereits lange vor Beginn des Aufstandes eine Verstärkung des britischen Luftgeschwaders von sechs auf acht Flugzeuge von der indischen Regierung beschlossen worden sei.

Die Anklagen in der Kriegsanleihe-Angelegenheit.

Die Strafverfahren gegen Stinnes und Genossen.

Wie eine Berliner Korrespondenz meldet, sind die in den getrennt geführten Strafverfahren gegen Hugo Stinnes und Genossen und Bankier Kuhnert und Genossen fertiggestellten Anklageschriften der Strafkammer des Landgerichts I mit dem Antrage übergeben, die Hauptverfahren vor dem Schöffengericht Berlin Mitte wegen verübten Betruges gegenüber dem Reiche durch Anmelbung von Kriegsanleihe-Neubestitz als Kriegsanleihe-Mittel zu eröffnen.

Die beiden Anklageschriften sind von beträchtlichem Umfange, die in der Stinnes-Affäre umfaßt 86 Schreibmaschinen-seiten. Man rechnet für jeden der beiden Prozesse mit einer Proz. von vier Wochen. Entgegen den bisherigen Dispositionen wird der Prozeß gegen Hugo Stinnes und Genossen zuerst verhandelt werden. Mit Stinnes sind noch folgende sechs Personen angeklagt: von Waldow, Rothmann, Bela Groß, Leo Hirsch, Eugen Hirsch und Schneidt.

In der zweiten Kriegsanleihe-Affäre ist neben dem Bankier Kuhnert, der von den Rechtsanwälten Sereni und Dr. Sandal verteidigt wird, noch der Kaufmann Dunkelblum angeklagt, beide wegen verübten Betruges. Man rechnet mit dem Verhandlungsbeginn der beiden Prozesse im März.

Revolution in Guatemala.

Bereitetes Attentat auf den Präsidenten.

Nach Meldungen aus Guatemala ist dort eine Revolution ausgebrochen. Die Aufständischen haben mehrere Städte besetzt. Die Regierung treuegebliebenen Truppen stehen unter dem Befehl von General Padilla. Der Präsident von Guatemala, Chacon, hat eine Kundgebung veröffentlicht, in der scharfe Maßnahmen gegen die Aufständischen angedroht werden.

Auf einer Landstraße unweit der Hauptstadt wurden zwei Dynamitpatronen gefunden, die im Augenblick der Vorüberfahrt des Präsidenten explodieren sollten. Die gemäßigten Teile der Bevölkerung haben sich der Regierung angeschlossen. Nach einer anderen Meldung soll es der Regierung gelungen sein, den Aufstand zu unterdrücken. Auch aus Mexico-Stadt wird eine im Nordwesten Guatemalas unter Führung des ehemaligen Kriegsministers und Generals Jorge Ubico ausgebrochene revolutionäre Bewegung bestätigt. Die Grenze von Guatemala ist geschlossen.

Guatemala ist eine der mittelamerikanischen Republiken. Der Staat hat zwei Millionen Einwohner, zur Hälfte Indianer, zur anderen Hälfte Mischlinge.

Die Aufständischen verhandeln.

Wie aus Guatemala gemeldet wird, haben nach Befehl der Stadt Mazatenango durch die Regierungstruppen die Rebellen in Quetzaltenango, der zweitgrößten Stadt von Guatemala, mit der Regierung Verhandlungen angeknüpft. Es wird damit gerechnet, daß der Aufstand in kürzester Zeit niedergeschlagen sein wird.

Neue Verwickelungen in Afghanistan.

Aman Allahs Lage bessert sich.

Wie aus Kandahar berichtet wird, hat sich die Lage Aman Allahs dadurch gebessert, daß sich der Schiwar-Stamm gegen den König Habib Allah ausgesprochen hat. Die Agenten Aman Allahs entwickeln eine lebhaftere und energiegeladene Tätigkeit. Der König versucht, eine eigene Funktion zu errichten, um die Verbindung mit der Welt aufrechtzuerhalten. Die Funktion soll mit Hilfe der russischen Ingenieure errichtet werden. Aman Allah hat das Familienkleid und andere Verzierungen nach Kandahar gebracht, um daraus die Waffenlieferungen zu bezahlen.

Wie aus Kabul berichtet wird, ist die Lage Habib Allahs sehr unsicher. Obwohl er sich feierlich zum König ausgerufen ließ, ist es ihm nicht gelungen, die Unterstützung einiger Stämme zu erlangen, die sich in die Berge zurückgezogen haben. Ferner hat sich ein Teil der Aufständischen, der mit der Herkunft des Königs nicht zufrieden ist, von diesem abgewandt. Alle ausländischen Instrukteure wurden aus afghanischen Diensten entlassen.

Der neue Machthaber in Afghanistan tot?

Wie der „Total-Anzeiger“ aus London berichtet, sind aus Peshawar Meldungen eingetroffen, wonach dort sehr bestimmt auftretende Gerüchte im Umlauf sind, die besagen, daß der neue Machthaber in Afghanistan, Habib Allah, getötet sei. Eine Version behauptet, er sei gestorben.

Politische Tageschau.

Einberufung des Auswärtigen Ausschusses. Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Reichstags, Abg. Scheidemann (Soz.), hat den Ausschuss auf Freitag, den 25. Januar, einberufen und zwar mit folgender Tagesordnung: 1. Die Tagung des Völkerverbundes in Lugano; 2. Der Stand der Reparationsverhandlungen; 3. Beratung von Petitionen.

Das Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 22. Januar. (Unser neuer Roman.) Mit der heutigen Nummer beginnen wir mit dem Abdruck eines recht spannenden Romans von E. Ph. Oppenheim: „Die Briefe der Prinzessin“. Die Briefe sind an ihren Jugendliebsten gerichtet und enthalten Namensnennungen, die gefährlich werden könnten. „Sie“ ist die Gemahlin eines hohen russischen Aristokraten, dem sie sich gezwungen vermagt hat. — Eine vom ersten bis zum letzten Wort interessante Erzählung. Wir können sie daher unseren Lesern und Lesern nur warm zur Lektüre empfehlen.

† Laasphe, 22. Januar. Ein schweres Los als Kriegsoffer haben unsere Schwere-Kriegsbeschädigten zu tragen, die den Gebrauch ihrer Glieder verloren haben und als Krüppel durchs Leben gehen müssen. Daß man aber auch mit diesem Los sich ausöhnen, ja sogar mit Gott vertrauen und Energie etwas tüchtiges noch leisten kann, zeigte am vergangenen Sonntagabend in der Kirche der Kriegsblinde frühere Offizier und jetzige Pfarrer von Schwannenfingel aus Barmen, der vor einer zahlreichen, gespannt lauschenden Gemeinde einen Vortrag über seine Erlebnisse hielt. Als aktiver Hauptmann im 75. Inf.-Regt. wurden ihm im September 1914 an der Marna beide Augen durch einen Granatsplitter ausgeschossen. Im Lazarett erwachte in ihm der Drang, Theologie zu studieren und mit eiserner Ausdauer hat er es durchgesetzt, wieder von vorne an zu lernen und alle Examen zu machen. Er steht jetzt als Hilfsprediger in Bremen und hat in einer Bremer Vorstadt ein Wohlfahrtsheim für Kinder errichtet. In der Inflationszeit ist er, um die Mittel für sein Heim aufzubringen zu können, nach Amerika gegangen und hat dort Vorträge gehalten. Es war wunderbar zu hören, wie er alle Schwierigkeiten, die sich in einem fremden Lande einem Blinden ganz besonders entgegenstellen, überwunden hat. Der Vortrag war eine lebendige Erläuterung des alten Schriftwortes, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen.

* Laasphe, 22. Januar. Wie uns von unrichtigter Seite mitgeteilt wird, beabsichtigt Herr Finanzminister Dr. Höpfer-Nachhoff während der Osterferien in Berleburg, Laasphe und Erndtebrück zu sprechen. Der Herr Minister war leider durch wichtige Dienstgeschäfte verhindert, den für vorige Woche in Erndtebrück vorgesehenen Vortrag wahrzunehmen.

* Laasphe, 22. Januar. Wir machen nochmals auf den heute Abend 8 1/4 Uhr in der Turnhalle laufenden Kulturfilm „Katao und Scholade“ aufmerksam. Es ist hier für Jedermann Gelegenheit gegeben, sich für wenig Geld (30 Pfg.) einen schönen, lehrreichen Film anzusehen. Der Film läuft Mittwoch für die hiesigen Schulen.

* Laasphe, 22. Januar. (Der D. H. V. über die Aufgaben des Berufsverbandes.) Am 16. Jan. hielt in der hiesigen Ortsgruppe des D. H. V. der Vorsitzende des Gauverbandes Westfalen im D. H. V., Herr Karl Bauckh, einen Vortrag über das Thema „Der Berufsverband als Form deutschen Gemeinschaftslebens“. Die Industrialisierung Deutschlands hat zwei Wirkungen gehabt. Einmal ist die Bevölkerung im Laufe rund einem Jahrhundert von 24 Millionen auf mehr als 60 Millionen angewachsen und gleichzeitig hat sich innerhalb dieser Bevölkerung die Arbeiterbevölkerung auf vier Sechstel der Erwerbstätigen gesteigert. Auf der anderen Seite aber trat eine Lockerung aller menschlichen Beziehungen und die Ausgestaltung des natürlichen sozialen Geistes ein. Der Kapitalismus wurde entpersönlicht. Dadurch ist der Klassengegenseit in Erscheinung getreten. Zum anderen trat die Notwendigkeit gesetzgeberischer Sozialpolitik auf. Der Klassengegenseit war die Wirkung der Ueberbahrung des kapitalistischen Gedankens. Die Zukunft liegt im Berufsverbanden, der neue Bindungen schaffen wird. Die Berufsorganisation führt aus dem individualistischen ins kollektivistische Zeitalter hinüber. Sie gibt zugleich übergeordnete Ideale. Die Richtung der sozialen Arbeit des Berufsverbandes und insbesondere des D. H. V. ergibt sich aus den besonderen beruflichen Bedürfnissen. Der Redner besprach in diesem Zusammenhang neben den Fragen der Gehälter und der Arbeitszeit, insbesondere der Sonntagsruhe, den Gedanken der beruflichen Selbstverwaltung bei der Krankenversicherung und bei der Arbeitslosenversicherung. Von dem Grade der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit für die Gesamtheit hängt letzten Endes das Maß des für den Berufsstand zu erreichenden Einflusses ab. Daher pflegt eine berufständische Bewegung wie der D. H. V. vor allen Dingen die berufliche Bildung. Da ferner der Volksstaat nur als Arbeitsgemeinschaft der verschiedenen sozialen Volksgruppen aufgeführt werden kann, wird in der Berufsvereinsarbeit auch die volksbürgerliche Erziehung gepflegt. Der D. H. V. hat hier besonders stark eingegriffen, weil er davon überzeugt ist, daß der Aufstieg der Arbeitsgemeinschaft ein Hineinwachsen in die Gesellschaftsordnung bedeutet und deshalb auch in die politischen und nationalen Aufgaben. Die Erziehung seiner 50 000 Kaufmannslehrlinge ist daher nicht nur beruflich, sondern auch nationalpolitisch. Die Arbeit für die soziale Befreiung und Gleichberechtigung der Arbeitenden bedeutet zugleich das Streben nach einer neuen Form der Volksgemeinschaft, in der freie Menschen für ein freies Vaterland kämpfen. Der lebhafteste Beifall, den der Redner erntete und die Aufmerksamkeit der Zuhörer bewiesen, daß es dem D. H. V. gelungen ist, aus beruflichem Streben zu einer klaren Auffassung der Aufgaben des Berufsstandes im Rahmen der Gesamtheit zu gelangen, eine Auffassung, deren Allgemeingültigkeit in Deutschland man nur wünschen könnte.

* Laasphe, 22. Januar. Beim Schlittenfahren am Steinhagen verunglückte am Sonntag nachmittag ein etwa 5 jähriges Mädchen von hier. Das Kind brach ein Bein und mußte mit dem 1/6 Uhr-Zuge in die Marburger Klinik gebracht werden.

△ Gendringen, 22. Jan. Am Sonntag den 13. Januar hielt der hiesige Kriegerverein seine diesjährige Jahreshauptversammlung ab, die von 40 Mitgliedern besucht war. Der 1. Vorsitzende, Kamerad Vög, eröffnete die Versammlung mit warmen Begrüßungsworten und gedachte des im verfloffenen Jahre zur großen Armut abberufenen Vorstandsmitgliedes, des Kameraden Schmidt, dessen Andenken die Kameraden durch Erheben von ihren Sitzen ehrten. Sodann gab er die Tagesordnung bekannt, die, wie folgt, erledigt wurde. 1. Verlesung des Protokolls der letzten Jahresversammlung vom 6. Mai durch den Schriftführer. 2. Jahresbericht, vorgelesen durch den 1. Vorsitzenden. Der Verein weist zur Zeit eine Stärke von 112 Mitgliedern und 4 Ehrenmitgliedern auf und hat sich im abgelaufenen Jahre durch Kirchgang am Volkstrauertag und an der Gedenkfeier für unsere im Weltkrieg Gefallenen am Volkstrauertag am Ehrenmal beteiligt. Es fanden 2 Hauptversammlungen und 3 Vorstandssitzungen statt. Die Monatsversammlungen wiesen eine mittelmäßige Beteiligung auf. Das im vergangenen Jahre veranstaltete Preischießen hat guten Anklang gefunden und soll in nächster Zeit wiederholt werden. Das Tambourkorps hat im Laufe des verfloffenen Jahres gute Fortschritte gemacht. Gewünscht wurde eine bessere Beteiligung, besonders der älteren Kameraden, bei allen Veranstaltungen des Vereins. 3. Rechnungslage und Kassenbericht wurde vom Kameraden Bernshausen vor-

getragen und erörtert. Das Vermögen des Vereins beträgt 400 Mk. Nachdem die Prüfung die tadellose Kassenführung bestätigte, wurde dem bewährten Kassenführer unter Dankesworten Entlastung erteilt. 4. Wahlen. Statutengemäß scheiden aus: 1. Der 2. Vorsitzende, Kamerad Weber und 2. der Schriftführer, Kamerad Müller. Beide wurden durch Zuruf einstimmig wiedergewählt. Bei der vorgenannten Ergänzungswahl eines Beisitzers wurde Kamerad Wiedenhöfer einstimmig gewählt. 5. Bericht über die Jugendgruppen. Kamerad Lehrer Bergmann als Jugendgruppenführer gestaltete seinen Bericht sehr ausgiebig und erschöpfend. Vor allen Dingen appellierte er an die Kameraden, doch dafür zu sorgen, daß der Jugendgruppe frisches Blut zugeführt würde, und es sei ihm sehr viel daran gelegen, wenn junge Leute schon von 17 Jahren ab beitreten würden. 6. Bericht über das Tambourkorps. Tambourmajor Ducharb sprach sich lobend aus über den regen Geist, der innerhalb des Korps herrsche. Das Tambourkorps habe sich in verhältnismäßig kurzer Zeit gut entwickelt. Nachdem im vergangenen Jahre durch freiwillige Spenden die noch fehlenden Instrumente beschafft worden waren, ging man auch an die Uniformierung, die ebenfalls heute durchgeführt ist. Wenn die in Aussicht genommene Verlosung gut ausfällt, hofft man die noch verbliebenen Reste begleichen zu können. Was für ein Geist in dem jungen Tambourkorps herrscht, geht schon daraus hervor, daß es sich bereits zum Wettspiel in Laasphe angemeldet hat. 7. Preischießen. Der Reichstrieretag findet in diesem Jahre in Münden statt. Voraussichtlich wird eine Fahnendeputation unseres Vereins dort vertreten sein. Das Reichstriererfest findet bestimmt am 4. August in Elmstruth statt. Die Beiträge sollen weiter, wie bisher, bestehen bleiben. Der mit dem Schießverein abgeschlossene Vertrag wurde von der Versammlung genehmigt. Vom Verband werden regelmäßig Nachrichtenblätter herausgegeben, die an die Vorstandsmitglieder weiter gereicht werden. Die Verfügung des Ministers des Innern, betr. Flaggengestaltung wurde verlesen. Sollten Leute der Jugendgruppe sich an Segelfliegen beteiligen wollen, nimmt der Jugendgruppenführer Kamerad Bergmann Meldungen gern entgegen. Mit dem Preischießen soll am 16. Februar im Vereinslokal begonnen werden. Der 2. Vorsitzende, Kamerad Weber, überreichte mit warmen Worten den Kameraden Vög und Bauckh das ihnen vom Landes-Kriegerverband zuerkannte Kriegervereins-Dienstkreuz. 2. Klasse, während sich die Versammlung von ihren Plätzen erhob. Die beiden Kameraden dankten für die Ehrung und versprachen, auch künftig treu zur Sache zu stehen wie bisher. Damit war die Tagesordnung erschöpft, und der 1. Vorsitzende schloß die Versammlung mit einem Hoch auf unser geliebtes Vaterland, und man sang stehend das Deutschlandlied.

Erndtebrück, 22. Januar. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen in der Landbundversammlung kommen wir nunmehr auf die Ausführungen des Herrn Landtagsabgeordneten Dr. Kaufhold zu sprechen. Dr. Kaufhold ist ein guter Kenner unserer landwirtschaftlichen Verhältnisse, er weiß, wo der Bauer der Schuf drückt und überfließt klar und deutlich die Maßnahmen, die zur Wiederaufrichtung unserer darniederliegenden Landwirtschaft zu ergreifen unumgänglich nötig sind. Seit etwa 20 Jahren ist er für die Interessen der Landwirtschaft tätig und seit acht Jahren vertritt er den Landtagswahlkreis Westfalen-Nord. Wenn er daher im Anschluß an dieses Hinweis sagte, „ich bin also kein vom Himmel herab- und hier zufällig hereingefallener irgend jemand, sondern mit den Verhältnissen vollkommen vertraut“, so kann man dem nur beistimmen. — Das Jahr 1929 wird das Schicksalsjahr des deutschen Volkes werden und Zusammenbrüche über Zusammenbrüche werden das traurige Facit sein, falls es nicht gelingt, im Wege der beginnenden Verhandlungen erträgliche Bedingungen herauszuholen. Wenn die Hoffnungen dafür auch ziemlich schwach sind, so kann man auch hier sagen, „noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf“. Die Not beim bäuerlichen Besitz ist heute überall unüberkennbar, groß ist sie bei den kleinen Betrieben und weit größer bei den großen Besitzern. Die von Staats wegen eingeleiteten Stützungsaktionen haben nicht nur nicht zu helfen vermocht, sondern haben den bereits schwer um seine Existenz ringenden Besitz dem Rand des Abgrundes langsam aber sicher näher gebracht. Hierunter fallen die Roggen-Pandbriefanleihen und ähnliche Kredite, bei denen leider mancher Landwirt zu spät erkannt habe, daß die auf diese Weise eingegangenen Verpflichtungen nicht wie sein Besitz in der Hand zerrannen, sondern laienmännlich, je nach den amtlichen Notierungen, angeschwollen sind. Daß unter diesen Umständen eine einseitige Schuld von 6000 Mark auf 30 000 Mark steigen konnte, ist kein Geheimnis. Daß die Landwirte nicht nur im Osten, sondern teilweise auch im Westen schlechter zu leben gezwungen sind, als die sogenannten Stempelbrüder, obgleich letztere keinen Nachfahrentag kennen und Söhne und Töchter vom frühen Morgen bis zum späten Abend mitgearbeitet gezwungen sind, darüber können auch die Behauptungen der Gegenseite nicht hinwegtäuschen. Unter diesen Umständen sei heute der Ruf nach Staatsbeihilfe weniger angebracht, als das planmäßige Streben nach restloser Erfassung aller der Landwirtschaft durch eine straffe Organisation zur Verfügung stehenden Mittel. Der Großstädter weiß nichts davon, daß die Landwirtschaft Schindluderpreise für ihre Erzeugnisse bekommt, er hat einfach kein Verständnis dafür und zwar aus dem einfachen Grund, weil die Preise für Brot und Braten ein schlechter Maßstab hierfür sind. Während Roggen- und Weizenpreise im Jahre 1925 merklich zurückgegangen waren, haben die Brotpreise die Bewegung in dieser Form nicht mitgemacht. Alle Kreise sind daher von der Erkenntnis durchdrungen, daß die Dinge ihren Lauf so nicht weiternehmen dürfen. Genau so trostlos liegen die Dinge auf dem Rindviehmarkt, denn tatsächlich erlöst der Landwirt für sein Vieh heute weniger als in der Vorkriegszeit. Während sich der Großhändler früher mit der „be-scheidenen“ Verdienstsprange von 63 % begnügt habe, tue er es heute nicht unter 78 %; der Kleinhandl. verlange statt 27 % früher heute 69,4 %. Das sind Zahlen, die für sich sprechen und jedem Einsichtigen klar vor Augen führen, wer der Verdienner an landwirtschaftlichen Erzeugnissen ist. Diejenige Mißverhältnisse muß mit allen Mitteln entgegengeeuert werden, was aber nur durch eine restlose Verwertung jeglicher landwirtschaftlicher Erzeugnisse durch Zentralgenossenschaften möglich ist. Auf dem Gebiete der Getreideverwertung haben bereits der Scheuer-Konzern festschreibende Arbeit geleistet und die Erfassung des Gesamtanfalls sehr wohl möglich durch entsprechende Ausdehnung und weiteren Anschluß an große Mühlenkonzerne. Selbstverständlich mußte der große Gedanke getragen sein von dem uneingeschränkten Vertrauen des Reichslandbundes, dem anzugehören Pflicht eines jeden Landwirts sei. Der Landwirt dürfe nicht nötig haben, seine

Mein Inventur - Ausverkauf

dauert noch
bis einschließlich

Samstag den 26. Januar.

Ludwig Dresler - Laasphe

Das Hadeka-Haus

Donnerstag, den 17. ds. Mts., nachmittags 3 Uhr verschied ganz unerwartet an den Folgen einer schweren Operation im 57. Lebensjahr mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, teurer Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Wunderlich.

In tiefer Trauer:

Clara Wunderlich, geb. Eisenstein
Fritz Wunderlich u. Frau Erna geb. Trapp
Hermann Wunderlich u. Frau Emma geb. Feldmann
Karl Wunderlich.

Bernsdorf D.-S. u. Bad Godesberg-Rhein, 18. Januar 1929.

Heute morgen durfte unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere herzensgute Großmutter

Frau Wwe. Ludwig Treude

Luise geb. Nickel

im Alter von 85 Jahren nach langer Krankheit ruhig einschlafen und heimgehen.

Ludwig Treude
Luise Treude geb. Häckler
Martha Treude
Elisabeth Treude.

Erndtebrück, 21. Januar 1929.

Die Beerdigung findet Donnerstag den 24. Januar, nachmittags 2 1/2 Uhr statt.

Beschluß.

Nachdem gegen die Aufhebung des in der Bekanntmachung vom 19. Dezember 1928 erwähnten unteren Teiles des öffentlichen Weges **Saßmannshausen-Foßnacker** von der Provinzialstraße bis zur Einmündung der neugebauten Wegestrecke im Forstbezirk Burg, Amtsbezirk Wittgenstein, Einsprüche nicht erhoben worden sind, wird hiermit gemäß § 57 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 die Einziehung dieser Wegestrecke beschlossen und letztere dem öffentlichen Verkehr entzogen.

Wittgenstein, den 21. Januar 1929.

Die Wegepolizeibehörde.

Der Ehrenbürgermeister: Marburger

Jung-Stilling-Schule (Aufbauschule) in Hilchenbach.

Die diesjährige

Aufnahmeprüfung

findet am **25. März** statt. Anmeldungen der **K n a b e n** bis zum **10. Februar**, der **M ä d c h e n** bis zum **10. März** erbeten.

Hilchenbach, 21. Januar 1929.

Dr. Barney, Studiendirektor.

Frankfurter Rundfunkprogramm.

Mittwoch, den 23. Januar. 6.30: Morgengymnastik. Anschließend: Wetterbericht und Zeitangabe. 12.45-13.15: Auslandsdienst, vorgelesen von Dr. Rabe: „Die deutsche Jugend in der brasilianischen Hauptstadt“. 13.15: Schallplattenkonzert. 15.05-15.35: Stunde der Jugend. 15.55-16.05: Hausfrauen dienst. 16.35-18.05: Konzert des Rundfunkorchesters. 18.10 bis 18.30: Bücherstunde. 18.30-18.45: Viertelstunde der Deutschen Reichspost. 18.45-19.15: „Graphologische Übungen für Jedermann“, Vortrag von Herbert Gerstner. 19.15-19.30: Sendeburg-Viertelstunde. 19.30-19.45: Französische Literaturproben. 19.45-20.15: Französischer Sprachunterricht. 20.15: Weitere dramatische Aufführung.

Radio-Anlagen

durch **H. Schröder, Laasphe, Kirchplatz 4, Tel. 111.**

Die Briefe der Prinzessin.

Von **E. Ph. Oppenheim.**

1. Kapitel

In dem hellen Zimmer, das nur von dem im Kamin flackernden Feuer ein unsicheres, mattes und doch warmes und lebendiges Licht empfing, standen sie sich gegenüber und starrten sich schweigend an. Sie lehnte an der Brüstung des offenen Fensters, durch das man die Häuser auf der anderen Seite der Straße und einen schmalen Streifen des Nachthimmels mit wenigen matt blinkenden Sternen sah, und stützte sich auf die Platte des Schreibtisches — seines Schreibtisches. Er stand noch immer in der offenen Zimmertür, einen Ueberrock über dem Arm, die brennende Zigarette zwischen den Lippen, den Zylinder, auf dessen glänzender Seite sich das Kaminfeuer spiegelte, auf dem Kopf, den Schlüssel, der ihm geöffnet hatte, am kleinen Finger der Rechten. Noch war kein Wort zwischen ihnen gefallen. Die unerwartete Gegenwart des anderen hatte jeden von ihnen zu sehr überrascht.

Der Mann fand zuerst seine Geistesgegenwart und Ueberlegung wieder. Er warf seinen Mantel über die Lehne eines Stuhles, schloß die Tür hinter sich und drehte dann erst das elektrische Licht an. Die plötzliche Helligkeit blendete ihn, für einen Moment mußte er die Augen schließen. Dann sahen sie sich an.

Die Frau am Fenster neigte sich ein wenig vor. In ihren Augen spiegelte sich sowohl Ueberraschung wie Furcht. Er sah, wie heftig ihr Atem ging. Dann sprach sie — und ihre Stimme hatte nach dem langen Schweigen etwas Körperliches, Greifbares.

„Wer sind Sie?“ fragte sie. „Wie kommen Sie hierher?“ — „Was wollen Sie hier?“

Er zuckte die Achseln. „Sonderbar!“ sagte er und lächelte, ein bißchen vermundert, ein bißchen spöttisch. „Ich habe mir eingeredet, daß ich das eigentlich hätte fragen sollen. Immerhin, ich will Ihnen antworten. Also ich heiße Hoffeld, und ich komme hierher in der Absicht, in mein Schlafzimmer zu gehen und mich zu Bett zu legen. Darf ich nun meinerseits fragen?“ fügte er, immer noch lächelnd, hinzu, „was mir das Vergnügen dieses Besuches verschafft hat?“

Sie gab ihm nicht sofort Antwort, und wie er ihr Äußeres jetzt einer genauen Beobachtung unterzog, wuchs sein Erstaunen. Wie die Lage immer sein mochte, in der er sie gefunden hatte, er war doch sicher, keine gewöhnliche Diebin in seinem Zimmer überrascht zu haben. Freilich, das eine war klar, sie hatte seinen Schreibtisch geöffnet und seine Papiere durchsucht, die in wirrer Unordnung auf der Tischplatte und auf dem Boden lagen. Ebenso sicher aber war, daß sie außerordentlich schön war. Und mehr noch. Sie war einfach gekleidet, aber mit jener eleganten, vornehmen, raffinierten Einfachheit, die den erstklassigen Schneider verrät. Ein Pelzhang, dessen Kostbarkeit außer allem Zweifel war, lag halb auf einem Stuhl und halb auf dem Zimmerboden, wie wenn sie ihn achtlos abgestreift hatte. Sie schien ihm eine Dame der großen Welt, Gesellschaftstreffen angehörig, denen er selbst sich

nicht einmal zuzählen durfte. Wie kam sie in sein Zimmer? Welches Interesse hatte sie an seiner Person und an seinen geringfügigen Habseligkeiten?

„Hoffeld!“ wiederholte sie nachdenklich, ihn fortwährend ansehend. „Wenn Sie Hoffelds heißen, muß ich noch einmal fragen, was Sie in diesem Zimmer wollen?“

„In diesem Zimmer?“ Er sah sich um, um sich zu vergewissern, daß er auch wirklich in seinem Arbeitszimmer und nicht anders war. „Aber mein Himmel, das ist doch mein Zimmer!“

„Ihr Zimmer!“ Sie wühlte hastig unter den Papieren, seinen Papieren, und brachte einen Schlüssel zum Vorschein. „Das Haus ist doch Kantstraße 79, nicht wahr?“

„Ohne Frage!“ bestätigte er höflich. „Dann ist dies nicht Ihr Zimmer und nicht Ihre Wohnung.“

„Das erlaube ich mir zu bestreiten,“ erwiderte er. „Wenigstens bilde ich mir ein, hier schon seit zwei Jahren zu wohnen.“

„Ja, aber ich habe die Wohnungstür doch mit diesem Schlüssel öffnen können.“

Er sah auf den Schlüssel in ihrer Hand und auf den seinen und fand, daß sie sehr ähnlich waren.

„Zu wem wollten Sie denn eigentlich?“

„Zu Herrn Martens.“

Jetzt endlich begann er die Situation zu verstehen. „Sehr wohl, aber Herr Martens wohnt eine Etage höher.“

Sie gab sich noch immer nicht besieg. „Ich habe aber die Wohnungstür hier mit diesem Schlüssel öffnen können.“

Belustigt wies er ihr den Schlüssel in seiner Hand. „Sie sehen, die beiden Schlüssel sind sehr ähnlich,“ sagte er. „Der Schloßer, der sie angefertigt hat, hat offenbar nicht mit solchen Verwechslungen gerechnet.“

Sie strich sich mit der Hand über die Stirn, mit einer nervösen, hastigen Bewegung.

„Wie ärgerlich!“ sagte sie und zwang sich zu einem Lächeln. „So habe ich mich wirklich geirrt. Ich bitte tausendmal um Verzeihung.“

Er stand vor der geschlossenen Tür und rührte sich nicht von der Stelle. Die halbe Aufklärung, die er da für den eigenartigen nächtlichen Besuch erhalten, hatte ganz neue Ideen und Vermutungen über die Person der Fremden in ihm geweckt. Er kannte den Mieter der anderen Etage, kannte wenigstens einige seiner Lebensgewohnheiten und den Ruf, den er im Hause genoß. Martens pflegte stets erst in den Morgenstunden nach Hause zu kommen, und er sollte seine Zeit angeblich in mehr als zweifelhafter Gesellschaft verbringen. Wenn ihn Hoffelds, der selbst nicht selten über die „Polizeistunde“ ausblieb, mal des Nachts auf der Treppe getroffen hatte, war Martens meist angeheitert gewesen, und recht oft auch — in Gesellschaft. Wenn die schöne Unbekannte ihm ihren nächtlichen Besuch zugesandt hatte, gehörte sie wahrscheinlich der eleganten Halbwelt an.

Hoffelds hatte am Abend ein bißchen getrunken, nicht so viel, daß er geradezu angeheitert war, aber doch genug, jene gefährliche abenteuerliche Stimmung in ihm wachzurufen, in der man die größten Dummheiten zu be-

gehen geneigt ist. Er hatte wirklich Lust, da eine „Eroberung“ zu machen. Aber den rechten Mut fand er nicht, irgend etwas an der Fremden, die natürliche Vornehmheit ihres Wesens, die er sofort empfunden und die ihn sofort flugig gemacht hatte, hielt ihn zurück.

Sie hatte offenbar Furcht vor ihm. Ein paar Schritte machte sie auf ihn zu und sah ihn halb fragend, halb bittend an.

„Bitte, lassen Sie mich gehen,“ sagte sie. „Sogleich!“

Er rührte sich noch immer nicht. An die Tür gelehnt, stand er und sah sie an. Er war sorgfältig und elegant gekleidet, sein Gesicht, das den Stempel der Intelligenz trug, zeigte jene Blässe, die von durchwachten Nächten zeugt, und die man heutzutage so „interessant“ findet. Der Mund war fest und energisch geschlossen, und durch seine Angewohnheit, die Lippen fest aufeinander zu pressen, bekam das Gesicht beinahe etwas Hartes.

„Was wollen Sie?“ fragte sie. „Ich habe Ihnen meine Anwesenheit in Ihrem Zimmer erklärt, und ich habe mich entschuldigt. Lassen Sie mich gehen.“

„Sie haben mir Ihre Anwesenheit in meinem Zimmer erklärt,“ erwiderte er ruhig, obwohl sein Blut in Wallung war und sein Herz heftig schlug. „Aber Sie haben mir nicht erklärt, in welcher Absicht Sie die Wohnung des Herrn Martens aufsuchen wollten. Haben Sie vor, seine Sachen einer ähnlichen Musterung zu unterziehen wie hier die meinigen?“

Er deutete auf die verstreuten Papiere auf der Schreibtischplatte. Sie warf den Kopf zurück.

„Was ich bei Herrn Martens zu tun hatte, ist nicht Ihre Angelegenheit!“ erwiderte sie kalt, ihre Hände aber spielten nervös mit dem Schlüssel.

„Unter gewöhnlichen Umständen, nein!“ gab er zu. „Aber die Umstände sind durchaus ungewöhnlich. Verzeihen Sie, wenn ich offen spreche. Ich fand Sie dabei, meinen Schreibtisch zu durchsuchen. Und ich irre wohl nicht, wenn ich vermute, daß Sie bei Herrn Martens das Gleiche tun wollen.“

„Und wenn ich es wollte, was ginge es Sie an? Woher wissen Sie denn, daß ich nicht die Erlaubnis dazu von ihm habe? Hier, ich habe ja doch den Schlüssel aus seiner Wohnung.“

Sie hielt ihm den Schlüssel hin. Er streifte ihn mit einem flüchtigen Blick und sah sie wieder an.

„Jawohl!“ sagte er. „Aber nicht von Herrn Martens. Herr Martens wollte ohne Frage nicht, daß Sie seine Wohnung in seiner Abwesenheit und um diese Stunde aufsuchen.“

„Wie können Sie das behaupten?“

„Bitte, das ist doch sehr einfach. Wenn Herr Martens Ihnen den Schlüssel gegeben hätte, damit Sie sich um Winternacht seine Wohnung ansehen könnten, so hätte er Ihnen ohne Zweifel auch gesagt, daß er im zweiten und nicht im ersten Stock wohnt. Er mußte ja doch wissen, daß sich keine Namenschilder an den Türen befinden und daß Sie deshalb leicht irren konnten.“

(Fortf. folgt.)